

Externe Rhythmik

Englisch: External Rhythm

THEORIE

Schnitttrhythmus, der durch Bewegungen im Bild — nicht durch Schnitthäufigkeit — entsteht. Langsame Bewegungen erfordern längere Takes, schnelle Bewegungen kurze. Natürliche Pulsation des Geschehens.

Die Bewegungsgeschwindigkeit im Bild bestimmt die Schnittgeschwindigkeit — nicht umgekehrt. Das ist der Kern der externen Rhythmik. Die Szene gibt ihr natürliches Tempo vor, und die Schnitte folgen diesem organischen Puls. Ein langsamer Keraschwenk über eine Landschaft braucht Zeit; künstliches Zerschneiden arbeitet gegen ihn. Eine heftige Verfolgungsjagd mit schnellen Bewegungen zieht den Schnitt von selbst in ein höheres Tempo — ohne dass bewusst eine Schnittfrequenz beschlossen wird. Im praktischen Workflow heißt das: Das Rohmaterial wird nicht zuerst daraufhin befragt, wie viele Schnitte pro Minute wünschenswert sind. Die entscheidenden Fragen lauten: Wie schnell bewegt sich der Schauspieler? Wie groß ist die Kamerafahrt? Wie viel Zeit braucht das Auge, um das Bildgeschehen zu verarbeiten? Ein Schauspieler, der langsam einen Raum durchquert, erzeugt von selbst ein träges Rhythmus-Gefühl — die Schnitte werden länger. Springt dieselbe Person panisch umher, entsteht automatisch ein gehetztes Tempo, und die Schnitte werden kürzer. Die Bewegung im Bild schreibt die Schnittlänge vor. Wo das schiefeht: wenn Schnitttrhythmus und Bildrhythmus auseinanderklaffen. Wird eine stille, kontemplative Szene ständig zerschnitten — kurze Takes bei minimaler Bewegung —, wirkt das Resultat zappelig und hektisch und läuft dem emotionalen Gehalt entgegen. Umgekehrt ermüdet ein endlos gehaltener Schnitt auf eine rasante Action-Sequenz das Auge und nimmt ihr die Kraft. Externe Rhythmik ist das Gegenmittel gegen willkürliche Schnittfrequenz. Am Set entsteht das unbewusst, wenn die Inszenierung gut ist. Ein Regisseur, der versteht, dass Bewegungsqualität und Schnittqualität eine Einheit bilden, plant Takes und Bewegungen nicht isoliert. Blocking, Kamerabahn, Schauspielgeschwindigkeit — das alles erzeugt bereits einen Rhythmus, den der Schnitt dann nur noch zu konservieren hat. Manche Schneidetische nennen das «Cutting to the action». Es ist weniger eine Technik als eine Sensibilität für das natürliche Takt-Gefühl einer Szene.